



Geocaching mit Pferd



Der Schatz

am Biggeseesee

Sie sind Detektive. Spurensucher. Je kniffliger die Aufgabe wird, desto mehr spornt es sie an. Zu Fuß oder im Sattel finden sie das, was dem Bewusstsein der „Muggel“ verschlossen bleibt. Eine Tour mit den Geocachern.



Bildbearbeitung

Bitte teilweise freistellen

So werden Sie zum Geocacher:

„Grundsätzlich kostet es nichts“, beantwortet Geocacherin Kerstin Quast die erste Frage, die Neulinge beim Geocaching stellen. Wer Lust hat, die besondere Schatzsuche einmal auszuprobieren, registriert sich einfach auf der Internetseite www.geocaching.com. Dort findet man zahlreiche Caches für jeden Ort. Außerdem gibt es eine Geocaching-App für Android und i-Phone, über die man ebenfalls Caches auswählen kann. Die erste Koordinate und eine Beschreibung des jeweiligen Caches finden sich auf der Website. Ob die Caches für Pferde geeignet sind, hängt vom Schwierigkeitsgrad der Strecke ab. Die Einteilung geht von Eins bis Fünf.

Los geht's! „Für Einsteiger genügt anfangs die App, um sich navigieren zu lassen“, sagt Experte Tobias Schwane. „Wer aber wirklich Interesse hat, wird sich früher oder später ein GPS-Gerät anschaffen.“ Die Kosten dafür liegen je nach Hochwertigkeit des Geräts zwischen 50 und 300 Euro.

Wer einen Cache erfolgreich beendet und den Schatz gefunden hat, findet in diesem auf jeden Fall immer das Logbuch. „Häufig ist es auch der einzige Inhalt des Schatzes“, erklärt Schwane. Darin sollte sich jeder Geocacher mit seinem Geocacher-Namen von der Website und dem jeweiligen Datum eintragen. Anschließend ist es wichtig, den Schatz wieder genau und vor allem sicher dort zu verstecken, wo er gefunden wurde. „Außerdem ist es toll, die Erfahrungen im Internet mit den anderen Geocachern zu teilen“, so Schwane. Natürlich immer so, dass nicht zu viel verraten wird. Denn suchen muss ja jeder selbst!

Mittlerweile gibt es mehr als 2,5 Millionen Geocaches in mehr als 180 Ländern und mehr als zehn Millionen registrierte Geocacher auf der Welt. „Es gibt auch Stammtische für Geocacher“, erklärt Kerstin Quast.

Geocaching mit Pferd oder normale Wanderritte bietet Tobias Schwane in Attendorn im Sauerland an. Wer mit seinem eigenen Pferd einmal auf eine besondere Schnitzeljagd gehen möchte, findet Infos unter:

www.wanderreiten-repetal.de



Der Stein des Anstoßes ist gut versteckt. Vom Weg nicht sichtbar. Und schon gar nicht aus dem Sattel. „Aber er muss hier sein“, sagt Andrea Heuel und streckt das GPS-Gerät in ihrer Hand wie einen Peilsender etwas von sich weg. Es zeigt an, dass sich die eingegebene Koordinate vor ihr befindet. N51° 05.434 E 007° 52.980. Genau an diesem Punkt. „Ja naja, manchmal sind die Angaben nicht ganz so exakt“, sagt ihr Lebensgefährte Tobias Schwane und kann sich ein Lachen nicht verkneifen. Da hilft nur eins: absitzen und suchen!

Hoch über den seichten Wellen des Biggesees, einem Stausee im Naturpark Ebbegebirge im Sauerland, ist eine Gruppe von vier Reitern in den Wäldern auf Spurensuche. Moderne Schnitzeljagd für Erwachsene kann man das nennen. Oder ganz einfach Geocaching. Die Technik in Form von GPS-Geräten ersetzt die früheren Sägespäne-Fährten. Die versteckten Hinweise, die die Suchenden Schritt für Schritt der Lösung des Rätsels näher bringen, könnten in diesem Fall aber ebenso gut zur traditionellen Schnitzeljagd verwendet werden. Bei den leichten Caches, also den Anhaltspunkten, die mit dem GPS-Gerät gefunden werden müssen, sollte es nicht zu kompliziert sein. Je höher der Schwierigkeitsgrad,



desto mehr Kombinationsgeschick ist gefragt und desto kniffliger werden die Verstecke. „Da steht man auch schon mal im Wald vor einer Tanne, weiß ganz genau, dass der nächste Anhaltspunkt hier sein muss, aber findet ihn einfach nicht.“ Tobias Schwane lacht. Von Tannenzapfen über künstliche Kakerlaken bis hin zu Zentimeter kleinen Einkerbungen in den Stämmen, in denen ein Hinweis versteckt ist, reichen die Ideen.

Was steckt in der Rettungsbake?

Da gerät auch Kerstin Quast ins Plaudern. Für die blonde, quirlige Frau ist Geocaching eine Leidenschaft, die sie bei diesem Ausritt gerne an die Neulinge weitergeben möchte. „Ich habe schon Caches auf Korsika oder in Norwegen gemacht und meine ganze Heimatgegend von einer ganz anderen Seite kennengelernt.“ Wer anfängt, sich mit diesem Thema zu befassen, stellt fest, dass er in eine andere Welt eintaucht. Kerstin Quast ist längst ein Teil davon geworden. Eine Rettungsbake im Watt zwischen dem Festland und der Insel Neuwerk ist für Nicht-Geocacher – wie bei Harry Potter „Muggel“ genannt – eben eine einfache Rettungsbake. Für Geocacher ist

sie ein unglaubliches Versteck. Aber psst, nicht weitersagen! Soll ja jeder selbst herausfinden. Kerstin Quasts Augen leuchten. In ihrem sonnengebräunten Gesicht zeichnen sich kleine Lachfältchen ab, als sie erzählt: „Es gibt so irre Sachen. Bei einem Cache musste man sich von einer Autobahnbrücke abseilen, um den Schatz zu finden. Das hab' ich mich dann aber doch nicht getraut.“

Der Schatz ist immer das Ziel. Auch heute. Andrea Heuel hat sich ins Dickicht des Nadelwalds geschlagen, um den nächsten Hinweis zu finden. Gefolgt von Melanie Philippaerts. Die Großcousine des belgischen Springreiter Ludo Philippaerts hat sich ebenfalls vom Geocaching-Virus anstecken lassen. „Ich habe das schon einmal zu Fuß gemacht. Aber mit Pferd ist es lustiger“, berichtet sie, während sie unter einem Zweig hindurchtaucht und endlich ruft: „Da, der Stein!“

Mischlingsrüde Struppi ist der Erste, der den Fundort erreicht. Kerstin Quast folgt ihm, ein Stück Papier und ebenfalls ein GPS-Gerät in der Hand. Die Anderen bleiben auf dem Weg bei den Pferden und lauschen, was ihre zwei Kolleginnen murmeln. „Die Zahl dort auf dem Stein musst du in der Rechnung gegen das A ersetzen“, erklärt Quast. Melanie Philippaerts notiert und tippt die neuen Koordinaten >

Ausrüstung wie bei einem Wanderritt: Tobias Schwane (Bild l. o.) macht Stute Bonita bereit für die Schatzsuche. Geocaching-Neuling Melanie Philippaerts (Bild l. u.) bekommt von ihm anschließend die erste Koordinate genannt. Die gibt sie ins GPS-Gerät ein, das am Sattel hängt (M.) Dann kann's losgehen!

ins GPS-Gerät ein. Quasts Pinto-Mix-Wallach Buddy pflückt sich unterdessen ein paar Zweige vom Wegrand. Ein kurzer Vergleich der Geräte ergibt: Die Entfernungs-Angaben zum nächsten Punkt stimmen nicht überein. „Ach so, du hast den direkten Weg, ich nur Luftlinie angegeben“, analysiert Kerstin Quast. Es kann weitergehen. Immer dem violett-farbenen Pfeil auf den GPS-Geräten nach, die an den Westernsätteln baumeln. Oder der Nase. Wie im Fall von Struppi.

Die kleinen Tricks der Geocacher

Ein Jagdpächter fährt mit seinem Geländewagen auf dem engen, kurvenreichen Waldweg vorbei. Er schaut irritiert, nimmt Tobias Schwanes Erklärung, was sie hier machen, aber gelassen hin. „Das ist nicht bei jedem so“, sagt Schwane. „Bei der Suche nach dem Anhaltspunkt sollte man deshalb kein Aufsehen erregen. Denn wenn jemand mitbekommt, dass man ein Cache gefunden hat, läuft man Gefahr, dass es irgendwer entfernt.“ Kerstin Quast lacht. „Die meisten Kinder haben den Dreh schnell raus und tun so, als ob sie sich die Schuhe zubinden müssten, wenn sie einen Cache suchen.“ In Städten gehen manche Geocacher sogar so weit, dass sie sich verkleiden wie Mitarbeiter der Straßenmeisterei und so tun, als würden sie Vermessungen vornehmen, wenn sie auf Litfaßsäulen klettern, um den Cache zu finden. Je weniger Aufsehen man erregt, desto besser für das Hobby. Und manchmal ist eine aufwendige Verkleidung eine gute Tarnung. „Die kompletten Koordinaten darf ich nicht verraten.“ Tobias Schwane schürzt die Lippen und schüt-

telt den Kopf, so dass sein mit fünf Gummibändern verzierter Bart wippt. „Sonst liest sie ja jeder und dann ist dieser Cache nichts mehr wert.“ Geocacher sind Geheimniskrämer. Schon mal etwas von Piraten-Geheimnis gehört?

Ein wenig spitzbübisch grinst Schwane, als er die Info übermittelt, dass es einst auf dem Biggensee Piraten gegeben habe. Auf Granitsteinen hätten diese die Zahlen ihres Zahlenschlosses eingemeißelt und die Steine anschließend im Wald versteckt. Durch die Baumkronen am Hang auf der rechten Seite des Waldweges zeichnet sich im Tal die ruhige Wasseroberfläche des Stausees ab. Ausflugsdampfer dümpeln von einer Anlegestelle zur anderen. Piratenschiffe? Ein bisschen Fantasie gehört definitiv dazu. Aber wo Wasser ist, kann theoretisch auch die Black Pearl auftauchen, oder? Zumindest erklärt der gut gelaunte Geocacher damit, warum an den Caches nach Steinen gesucht werden muss.

Tobias Schwane ist ein Kumpeltyp. Einer, der sich durch nichts aus der Ruhe bringen lässt. Auch wenn seine Stute Bonita des Wartens und Suchens überdrüssig den Rückwärtsgang einlegt und abseits des Weges ins Gebüsch springt. „Sie will laufen“, sagt der begeisterte Wanderreiter noch immer entspannt und wendet sich an die Gruppe. „Galopp?“ Die Reiter nicken. Die Cowboy-Hüte und Mützen wippen auf ihren Köpfen. Helme? Fehlanzeige! In der sauerländischen Wanderreitwelt kein Thema.

Pilzkunde nebenbei

Ein kurzes Stück geht's flott voran, dann folgt schnell der Blick aufs GPS-Signal. Wieder anhalten, wieder absteigen. Dieses Mal weiß Andrea Heuel schon, wonach sie sucht. Granitstein Nummer zwei ist schnell gefunden. Jetzt wird allerdings die Rechnung etwas kniffliger. Naja, ein Mathe-Genie muss man nicht gerade sein. Koordinaten eingeben und schon zeigt die lilafarbene Linie die Richtung wieder an. Kerstin Quast hat statt Violett Gelb im Blick. „Schaut mal, überall Pfifferlinge“, sagt sie und zeigt auf Pilze, die zwischen Moos, Tannennadeln und Zweigen aus dem Waldboden ragen. „Jetzt bräuchte man ein Jute-Säckchen. In den Satteltaschen werden sie matschig.“

Es ist trüb an diesem Tag, aber bei der Dichte der Blätter würde auch kaum ein Sonnenstrahl auf den Waldweg treffen. Es riecht nach feuchtem Boden und Holz. Die Silhouette einer Waldhütte hebt sich hinter der nächsten Kurve zwischen den Bäumen ab. Die Reiter folgen dem Weg. Nicht jeder Cache eignet sich für Pferde. „Es ist aber im Internet angegeben, wie schwer das Gelände ist“, erklärt Tobias Schwane. Ebenso lässt sich anhand der Angaben erahnen, wie anspruchsvoll die Aufgaben werden. „Es gibt >

„Bei einem Cache musste

man sich von einer Autobahnbrücke

abseilen, um den Schatz zu finden.“

Kerstin Quast,
leidenschaftliche Geocacherin



Was zeigt das GPS-Gerät? Vom Pferd aus nicht zu sehen, aber zu Fuß zu erreichen: Andrea Heuel deutet auf einen kleinen, gut versteckten Stein. Ein neuer Hinweis auf den Weg zum Schatz!



„Die Caches sind eingeteilt in Schwierigkeitsgrade von Eins bis Fünf.“

**Tobias Schwane,
Entwickler dieses Biggensee-Piraten-Caches**

Einteilungen von Eins bis Fünf. Eins ist leicht, Fünf ist schwer. Dies gilt sowohl für den Schwierigkeitsgrad der Spurensuche als auch für die Anforderungen im Gelände.“ So ist auch sichtbar, ob sich ein Cache für Rollstuhlfahrer, Radfahrer oder Reiter eignet. Der heutige hat einen Schwierigkeitsgrad von 1,5. Für Familien geeignet.

Nächster Halt: die Hütte. Während Melanie Philippaerts und Andrea Heuel auf Stein-Suche gehen, plaudert Kerstin Quast von ihren Geocaching-Erfahrungen: „Das ging schon so weit, dass ich ein ‚Sendung mit der Maus‘-Video rückwärts abspielen musste, um den Code für den Cache zu entschlüsseln. Jetzt habe ich einiges an Software zur Videobearbeitung auf meinem Laptop.“ Sie schmunzelt. Welch ein Aufwand. Seltsam, aber auch irgendwie ansteckend. „Gebt mal euren Wohnort ein. Ihr werdet erstaunt sein, wie viele Caches es in der Umgebung gibt“, fordert sie die Neu-Geocacher auf und startet die App auf ihrem Handy. Es gibt kaum noch einen Ort, an dem es keine gibt. „Viele Schätze sind in Tupperdosen versteckt. Da kommt es schon mal vor, dass dir ein ‚Muggel‘ guten Appetit wünscht, wenn er sieht, wie du die Dose öffnest, um dich ins Logbuch einzutragen.“

Das Logbuch ist der Schatz, nach dem alle suchen. Vom ganz normalen Buch bis hin zum millimeterbreiten, aufgerollten Papierstreifen gibt es Va-

rianten. Wer sich einträgt, hat es geschafft. Er hat das Rätsel gelöst. „Wenn man zu den ersten Dreien gehört, denen dies gelingt, ist es etwas ganz besonderes“, berichtet Tobias Schwane aus Insiderkreisen.

Gruß von den Piratenjägern

Seine Begleiterinnen haben die letzte Koordinate herausgefunden und schwingen sich in den Sattel. Das GPS-Gerät führt sie nun hoffentlich direkt zum Finale ihres Rittes. Ein kurzer Abstecher ins Gebüsch, dann ist die liebevoll dekorierte Schatzkiste geborgen. Ein Zahlenschloss. Ach, wie war das noch gleich? Die Piraten hatten die Zahlen auf den Steinen verewigt. Einrasten und offen. Melanie Philippaerts nimmt eine Augenklappe aus der Schatztruhe, in der neben Kinderspielzeug Münzen und Ketten liegen und hält sie sich vor ein Auge. Wer etwas aus der Kiste mitnimmt, sollte etwas anderes zurücklegen. Kein Geocaching-Gesetz, aber Höflichkeit. „Tolle Tour, hat Spaß gemacht“, kritzelt Kerstin Quast mit Kugelschreiber ins Logbuch. Sie wendet sich zu den Anderen: „Und wie soll ich unterschreiben?“ Tobias Schwane grinst, kraut Stute Bonita den Hals und antwortet: „Mit ‚die Piratenjäger‘. Wie denn sonst?!“ ■



Hier muss es sein! Das zeigen die Koordinaten (Bilder l.). Also rein ins Gebüsch und suchen! Eine gut getarnte Mülltonne dient als Versteck für die Schatzkiste. Gefunden! Neben dem Logbuch finden sich viele Kleinigkeiten darin. Jetzt heißt es: Eintragen ins Logbuch (Bild r.) und ab geht's nach Hause (u.)!

